

# Zeichen der Hoffnung im Niemandsland

Für den Verein „Rheinbach hilft“ lieferten Alfred Eich und seine Mitstreiter bereits das siebte Mal Hilfsgüter in die Ukraine

VON JULIANE HORNSTEIN

**SWISTTAL.** Im Odendorfer Café Klatsch ist gute Stimmung, sogar am Montagmorgen. Eine Geburtstagsgesellschaft hat sich in der gemütlichen Umgebung getroffen. An einem anderen Tisch sitzt Alfred Eich und erzählt von ganz anderen Bildern. Von zerstörten Häusern, von Alarmsirenen – und von tief berührenden Begegnungen mit Menschen. Nur wenige Stunden zuvor ist der Vorsitzende von „Rheinbach hilft“ aus der Ukraine zurückgekehrt. Es war die siebte Reise mit Hilfsgütern, die der Verein organisierte. Dieses Mal lieferten Eich und seine Begleiter sie nur wenige Kilometer von der Front entfernt bei Charkiw ab.

„Es ist unglaublich“, sagt der 68-jährige Odendorfer immer wieder im Gespräch über diese Reise. Unglaublich, wie zerstört die Wege seien. Von richtigen Straßen könne man kaum sprechen. Unglaublich, wie die Menschen untergebracht seien: „Die wohnen nicht, die hausen.“ Die vergessenen Dörfer würden die kleinen Ortschaften genannt, die der Rheinbacher Verein aufsuchte. Sie sind rund zweieinhalb Fahrstunden von Charkiw entfernt – und drei Kilometer von der Front. Je nachdem, welches Dorf besucht werde, müsse man durch drei Sicherheitszonen. Die letzte Zone darf nur mit Schutzweste und Helm betreten werden. „Ein Niemandsland“, so hat es Eich erlebt. Und doch waren er und seine Begleiter nicht zum ersten Mal dort – und wahrscheinlich auch nicht zum letzten Mal. „Solange der liebe Gott das zulässt, werde ich weitermachen“, sagt Eich. Und beschreibt die Erlebnisse, die zu diesem Entschluss geführt haben.

## Treffen mit einer alten Frau als Schlüsselerslebnis

Die Aktiven des heutigen Vereins „Rheinbach hilft“ haben in der Fluthilfe begonnen. Schon in den ersten Tagen nach der Katastrophe, die im Juli 2021 unter anderem Eichs Wohnort Odendorf und die Stadt Rheinbach traf, bauten sie in der Rheinbacher Pallotti-Kirche ein Spendenzentrum auf. Von dort wurde Hilfe jeder Art koordiniert. Nach dem Überfall auf die Ukraine erweiterten die Helfer wie viele andere Organisationen auch ihr Angebot. Sie nutzten die bereits etablierten Strukturen, um Geflüchtete zu versorgen – und Hilfsgüter für das kriegsbedingte Land zu sammeln. „Rheinbach hilft“ ist seit Dezember 2022 ein eingetragener Verein. So rund vier bis fünf Stunden pro Woche wollte sich Eich ursprünglich dafür engagieren. Längst sei es ein Vollzeitjob – natürlich ehrenamtlich.



Alfred Eich (rechts) und Helfer des Vereins „Rheinbach hilft“ waren im Mai 2023 in der Ukraine, um Hilfsgüter abzugeben. Nahe der Front müssen sie Schutzkleidung tragen. Nicht alle möchten namentlich genannt werden. Für die Ukrainer hat das Sicherheitsgründe.

FOTO: RHEINBACH HILFT

Für die Menschen. Für das, was er beispielsweise in den vergangenen Tagen in Charkiw erlebt hat.

„Mit was für einer Angst die Menschen leben müssen“, sinniert Eich im Gespräch. Und erzählt von dem Mann, der bei minus 15 Grad im Hemd vor ihm stand und nach einer Winterjacke fragte. Von dem Oberhaupt einer christlichen Gemeinde, der seine Ämter an seinen Sohn weitergeben wollte. „Der geht auf den Hof – Einschlag – Sohn tot. Auf dem Hof.“

Eich berichtet auch von dem Krankenhaus, das sie beim Besuch im Oktober sahen: getroffen eine Woche zuvor. Die Druckwelle habe

alle Fenster und Türen herausgerissen. Bordsteine wurden bis zur vierten Etage hochgeschleudert. Die Helfer aus Deutschland brachten ein Ultraschallgerät für dieses Krankenhaus mit. Was noch gebraucht werde? „Pantoffeln“, so eine Ärztin. Eich kann es erst gar nicht glauben, fragt mehrfach beim Übersetzer. Doch: Hier kommen die Menschen oft ins Krankenhaus, und haben gar nichts – nicht einmal Schuhe an den Füßen. Eich hat die Pantoffeln üb-

rigens über einen Industriepartner des Vereins besorgt. „Es geht alles, man muss nur fragen“, ist er überzeugt.

## „Man muss sich selber im Kopf freischaufeln. Sonst gehst du vor Angst kaputt“

Alfred Eich  
Vorsitzender „Rheinbach hilft“

Sein persönliches Schlüsselerslebnis sei ein Treffen mit einer alten Frau gewesen. Er kennt ihren Namen nicht, schätzt ihr Alter auf Mitte 80. Sie habe beim

Besuch im Herbst in einem kleinen Ort vor ihrer Datsche gegessen, erinnert sich Eich. Die Rheinbacher Helfer hatten Lebensmittel dabei, abgepackt in Zehn-Kilo-Paketen:

## SPENDEN FÜR „RHEINBACH HILFT“

### Ärger um abgesagtes Benefizkonzert

Für seine Arbeit ist der Verein „Rheinbach hilft“ auf Spenden angewiesen. Sachspenden können immer wieder an der Pallotti-Kirche abgegeben werden. Die Termine finden sich auf [rheinbach-hilft.de](http://rheinbach-hilft.de). Vor allem aber benötigt der Verein Geld, um die Fahrten zu finanzieren. Rund 1300 Euro kostet das für ein einfaches Fahrzeug, 6000 Euro für einen großen Lkw.

Daher freute es alle, dass die Big Band der Bundeswehr für ein Benefizkonzert im November nach Rheinbach kommen wollte. Das wurde aber vonseiten der Big Band kurzfristig abgesagt. Ein herber Verlust, wie der erste Vorsitzende von „Rheinbach hilft“, Alfred Eich, erklärt. Er habe schon Sponsorenzusagen in hoher Summe gehabt, auch die Organisation sei dank Freiwilliger und Spender abgeschlossen. Auf bis zu 60.000 Euro Einnahmen hätte der Verein

gehofft. Mit der Absage des vertraglich vereinbarten Konzertes möchte sich Eich daher nicht zufriedengeben. Er plant, sein Anliegen notfalls auch in Berlin bei einigen Staatssekretären vorzutragen. Ein anderes Konzert zugunsten des Vereins ist aber schon terminiert. Am 7. Juni spielt der lokale Sänger und Autor Bernd Schumacher mit seinem Programm Rolling Stones op Kölsch im Café „Park Plätzchen“ im Rheinbacher Freizeitpark. kyr

Reis, Nudeln, Getränke, Mehl. Eich legt eines der Pakete der Frau in den Schoß. „Sie guckt mich an, nimmt den Sack, stellt ihn zur Seite, und dann rappelt sie sich an mir hoch, umarmt mich, weint – und fing an, mich zu segnen.“ Er habe sich dann mit ihr in die Sonne gesetzt. „Sie hat mich angelächelt und angefangen zu erzählen.“ Eich spricht kein Ukrainisch. Trotzdem bleibt er eine ganze Weile dort, die Frau erzählt und erzählt. „Ich vermute, irgendwas aus ihrem Leben“, berichtet er über die Begegnung, auch jetzt noch tief bewegt.

„Ich habe mehr als einmal Tränen weggeblinzelt“, sagt er. Und gibt zu, dass es nicht immer einfach sei, mit den Umständen umzugehen. „Du kommst an einen Punkt, bis wohin du das mental verarbeiten kannst. Und dann kommt der Punkt, wenn es nicht mehr geht.“ Dann brauche jeder der Mitfahrer einen Moment der Ruhe.

Was auch mitschwingt: Seine Bewunderung für die Menschen vor Ort. Ein Beispiel ist das von Raketen getroffene Krankenhaus. Die Ukrainer hätten zuerst die Patienten versorgt – und dann das Loch vor dem Haus zugeschüttet. „Als ob das wichtig wäre.“ Und mehr noch: Sie hätten einen Baum dorthin gepflanzt. Denn: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, hat Eich beobachtet.

Den Krieg erlebten Alfred Eich, der zweite Vorsitzende des Vereins und Dolmetscher Andreas Klassen und ihre Mitfahrer aber auch. Eich erinnert sich gut an ihre erste Nacht einst in Charkiw. Dort sind die Rheinbacher stets bei Jakob Karkow untergebracht. Er leitet eine freie evangelische Gemeinde und sorgt für die notwendige Struktur, damit die Spenden am richtigen Ort landen. „Plötzlich gehen die Sirenen“, erinnert sich Eich. Ihr Gastgeber sei ruhig geblieben und meinte, gleich komme die Entwarnung. Kam sie aber nicht. Stattdessen hörten die Besucher sechs Einschläge. Später erfuhren sie: Ein Hochhaus wurde beschossen. Mehr als 100 Menschen starben in dieser Nacht.

Abgeschreckt hat es sie nicht. „Du lernst, damit umzugehen“, so Eich über die regelmäßigen Alarmläufe. „Man muss sich selber im Kopf freischaufeln. Sonst gehst du vor Angst kaputt.“ Beunruhigend bleibt es, auch für seine Ehefrau Gabriele Eich. „Ich bin jedes Mal froh, wenn er wieder zu Hause ist“, sagt sie zu seinem Engagement. Es seien ja keine Urlaubsreisen. Aber sie unterstützt ihn. Schließlich geht es um die Menschen. „Wir fahren nicht zu Fremden, wir fahren zu Freunden“, betont Alfred Eich. Und er wird wieder hinfahren. Das hätten die Helfer schon auf der Rückfahrt beschlossen.